



**Evangelisches Studienseminar**  
Protestant Seminary for Advanced Studies  
Hofgeismar

# POST

aus der Arbeitsstelle Gottesdienst

## I.2020

| unterwegs |

**Das Feld. Ein Roman und eine Andacht**

*von Katharina Scholl*

**Mr May und das Schweigen der Ewigkeit. Andachtsimpuls**

*von Anke Trömper*

**Im Freibad. Ein Gottesdienst**

*von Michael Schümers*

**Osterpredigt zu Mk 16**

*von Andreas Bielefeldt*

**KONTAKT**

[arbeitsstelle.gottesdienst@ekkw.de](mailto:arbeitsstelle.gottesdienst@ekkw.de)

Studienleiter Pfarrer

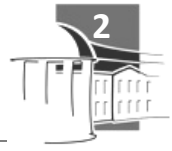
**Lars Hillebold**

Studienleiterin Pfarrerin

**Margit Zahn**

EVANGELISCHES STUDIENSEMINAR DER EKKW  
[www.evangelisches-studienseminar-hofgeismar.de](http://www.evangelisches-studienseminar-hofgeismar.de)

KARL-BERNHARD-RITTER-STIFTUNG  
[www.gottesdienststiftung.de](http://www.gottesdienststiftung.de)



***Katharina Scholl***

## **Das Feld. Ein Roman und eine Andacht zu Robert Seethalers Buch**

**Votum und Begrüßung**

**Lied EG 165, 1-2 und 6 „Gott ist gegenwärtig“**

**Psalm 71 (EG 732)**

Herr, ich traue auf dich,

lass mich nimmermehr zuschanden werden.

Errette mich durch Deine Gerechtigkeit und hilf  
mir heraus,

neige deine Ohren zu mir und hilf mir!

Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,  
der du zugesagt hast, mir zu helfen,

denn du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott,  
meine Hoffnung von meiner Jugend an.

Verwirf mich nicht in meinem Alter,

verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.

Du lässest mich erfahren viele und große Angst

Und tröstest mich wieder.

Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

Amen.

**Schriftlesung** Dan 12, 1-2

**Ansprache**

Wie das wohl wäre, wenn die Toten reden könnten? So viele Namen und Jahre in Steine gemeißelt, Grabplatz 48b, so steht's in der Friedhofskartei. 2,40m x 1,20m, und doch ist da die Fülle eines ganzen Lebens eingelassen. So viel Stille ist da überall unter dem Blätterrauschen der alten Bäume. Nur hier und da mal die dumpfen Tropfen des Wasserhahns auf nassen Stein. So viel Stille ist da, obwohl da so ein unendliches Meer von Geschichten ist. Wie das wohl wäre, wenn die Toten reden könnten?

Wenn da Stimmen wären aus all den Gräbern, in Wächtersbach, in Hofgeismar, in Ostheim. Wie das wohl wäre, wenn die ersten Schritte, nachdem schonmal die Tassen in der Pfarrhausküche eingeräumt sind, auf den Friedhof führen, und wenn aus allen Gräbern gemeinsam der Klang des Dorfes tönen würde? Wenn wir sie hören könnten, die Geschichte, die Sehnsüchte und Hoffnungen der Toten. Wenn wir sogar die Geschichten hören könnten, von denen niemand jemals etwas wusste. Dort auf der kleinen Bank, in Dörnhagen, in Neapel, in Mengeringhausen.



In Paulstadt, gibt es so eine Bank. Paulstadt ist der Ort, an den uns der Autor Robert Seethaler in seinem neusten Buch führt. Der Roman beginnt mit eben dieser morschen Bank auf einem Friedhof und mit einem Mann, der Tag für Tag dort sitzt und fest daran glaubt, dass die Toten reden können. Und er malt sich aus, wie es wäre, wenn jede dieser Stimmen noch einmal Gelegenheit bekäme, gehört zu werden. In allen weiteren Kapiteln schreibt Seethaler die Geschichten auf, die die Toten erzählen könnten. Buchstabe für Buchstabe entsteht ein Bild des Ortes und seiner Bewohner. Ein Netz an Lebensweisheiten, so wie die, die der Vater aus dem Grab noch seinem Sohn weitergeben will. „Mach dir keine Mühe, die richtige Frau zu finden. Es gibt sie nicht. Sobald du glaubst, die richtige Frau gefunden zu haben, wird sie sich als die falsche herausstellen. Immerhin kannst Du versuchen, in der Falschen so viel Richtiges zu finden, dass es Spaß macht. Das war es dann aber auch.“

Heldengeschichten gehören eigentlich in Romane. Solche, die Abenteuer erleben, als die großen Sieger hervorgehen oder solche, die zumindest interessant scheitern. Nichts davon in Seethalers Roman. Die Menschen scheitern, normal, manchmal schrecklich belanglos. Sie erleben die kleinen Glücksmomente, die kleinen Verzweiflungen, haben Sehnsüchte, die sich nicht erfüllen. Nichts steht mehr aus. Von hinten erzählt Seethaler ihre Geschichten. Dann, wenn alles schon passiert ist und nichts mehr erwartet werden kann.

Wie die Geschichte von Martha Avenieu:

„Als junges Mädchen schrieb ich lange Briefe an die Männer meiner Fantasie. Ich parfümierte die Seidenpapierbögen, steckte sie in unfrankierte Umschläge und warf sie mit pochendem Herzen in den Briefkasten. Ich frage mich, ob sie je geöffnet wurden. Später schrieb ich einen Roman, doch niemand wollte ihn zu Ende lesen. Ich verbrannte den Blätterstapel weit draußen in den Feldern. Als er fast zur Gänze verbrannt war, stieß der Wind in die Asche, und ich stand in einem Gestöber flatternder Schatten wie in einem Schwarm zarter, schwarzer Schmetterlinge.“

Oder Annelie Lorbeer:

„Die Älteste zu sein, ist keine Leistung und kein Gewinn. Es stirbt sich mit 105 genauso wie mit fünfundachzig oder mit zweiunddreißig, und der Preis für so ein langes Leben ist Einsamkeit. (...) Zum Hundertsten hat mir der Bürgermeister eine Urkunde und einen Strauß Blumen geschenkt. Was auf der Urkunde gestanden hat, weiß ich nicht. Bei der Zeremonie im Garten war ich die Einzige, die sitzen durfte. Das Sitzen hat mich sozusagen erhöht. An Musik kann ich mich nicht erinnern. Früher gab es immer eine Kapelle. Urkunden ohne Kapellen hat es praktisch nie gegeben. Aber die Musik hat irgendwann ihren Stellenwert verloren. Da, wo ich herkomme, haben die Leute nicht gesprochen, sondern gesungen. Das war schön. Wobei, eigentlich ist es mir auf die Nerven gegangen, immer dieser Singsang beim Reden. Als ob die Leute die Wirklichkeit wegsingen wollten. Schön war es trotzdem. Zum 105. Ist keiner mehr gekommen.“

Oder Franz Straubein:

„Ein Haus. Vier Stockwerke. Achtundvierzig Stufen. Eine Fußmatte. *Willkommen zu Hause*. Ein Tisch mit Astlöchern. Zwei Fernseher (einer davon schwarzweiß). Ein Bild mit Meer, Wolken und Fischerboot. Ein anderes Bild mit Feldblumen. Zweiundzwanzig Aktenordner. Eine Kiste mit dreihundert Fotos (ungefähr). Neun Fenster, keine Vorhänge. Drei Antennen. Ein Vogelskelett. Ein



einzigem Blick ins Weite. Sechs Grad unter Null und wieder einmal die Heizung kaputt. Eine hellblaue Tasse. Vier hauchzarte Risse. Eine ganze Menge Scherben. Zweihundertfünfzig Quadratmeter Garten. Achtzig Quadratmeter Beton. Drei Autos. Sechs Versicherungen. Keine Anzahlung. Zwölf mal Krankenhaus. Siebzehn Angehörige. Drei Frauen. Eine Liebe. Ein Sohn, der mich nicht kennt. Achtundsechzig Jahre und drei Monate. Ein Eintrag im Stadtregister. Ein Name. Zwei-“

Seethaler erzählt nicht vom Himmelreich, keine Verwandlung nach dem Tod, keine großen Erlösungsgeschichten. Jedes Leben bleibt unwiderruflich, was es ist. Keine Kosmetik.

Trotzdem berührt mich dieses Buch tief. Und das, was mich daran berührt, ist auf den ersten Blick wohl ebenso belanglos wie die Namen der Paulstädter. Mich berührt, dass diese Geschichten aufgeschrieben wurden. Dass sie nicht in der Stille der Gräber bleiben, dass sie nicht vergessen werden. Durch das Aufschreiben und Zusammensetzen der Geschichten, verwandelt Seethaler das scheinbar Belanglose in Bedeutung. Buchstabe für Buchstabe entdeckt der Roman einen Glanz und eine tiefe Würde, selbst in den kleinen Geschichten des Scheiterns.

Wer Seethaler liest, bekommt ein Gespür für das Geheimnis des Lebens. Und das ist auch für uns, die wir an den Gräbern vom Leben erzählen, so wichtig: Die Leerstellen in einem Leben wahren. Weil die Toten, wenn sie selbst reden könnten, eben doch ganz anderes erzählen würden. Raum lassen für das Geheimnis, das man ahnen kann. Es geht doch meistens garnicht um die großen Theologen-Worte. Auferstehung und Erlösung lassen sich nicht gewaltsam zwischen die dicht gedrängten Kugelschreibernotizen voll von Normalitäten eines Lebens pressen. Ich glaube fest daran, dass es genügt, hinzuhören, wie der Mann auf der morschen Bank, der daran glauben will, dass die Toten reden können. Ich glaube, dass wir so den Glanz entdecken. Die Würde, die große Tiefe, den ganzen Himmel.

Amen.

### **Lied EG 401, 1-3 und 7 „Liebe, die Du mich zum Bilde“**

#### **Fürbitten und Vaterunser**

Lass uns beten (*aufstehen*):

Alle unsere Wege, Gott,  
führen in deine Hände.

Lass deine Hände offen,  
bis wir uns finden.

Komm uns entgegen und achte auf uns –  
Wir kommen auf Umwegen.

Vaterunser im Himmel...

#### **Sendung und Segen**



Anke Trömper

## Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit – Andacht / Impuls

In Uberto Pasolinis Film: „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“ (Original „Still Life“, 2012) wird die Geschichte von John May erzählt, der sich als „Funeral Officer“ um die Bestattung von Menschen kümmert, die keine Hinterbliebenen haben, oder bei denen es fraglich ist, wer zu den Hinterbliebenen zählt. John May nimmt nicht selten an Trauerfeiern teil, an denen mit Ausnahme des Priesters niemand sonst teilnimmt.

John May erfüllt seine Aufgabe mit Einfühlungsvermögen, Leidenschaft und Unbeirrbarkeit. Er sucht nach Fotos, Briefen, Gegenständen, die etwas über das Leben der Verstorbenen verraten. Er breitet sie auf seinem Schreibtisch aus und schreibt mit Hingabe die Bestattungsansprache für den Priester. Als sein Vorgesetzter ihm mitteilt, dass er zu langsam arbeite, zu teuer sei und entlassen werden müsse, nimmt er sich umso leidenschaftlicher seines letzten Falls an: Billy Stoke.

Uberto Pasolini, der sehr gründlich in London recherchiert hat, schreibt über die Idee zum Film: „Ich begann über Einsamkeit und Tod nachzudenken, darüber, was es bedeutet, Teil einer Gemeinschaft zu sein und wie sehr der Aspekt von Nachbarschaftlichkeit für viele Menschen verschwunden ist. Warum werden so viele Leute vergessen und sterben vereinsamt? Ich denke, dass die Qualität unserer Gesellschaft im Grunde durch den Wert bestimmt wird, den sie ihren schwächsten Mitgliedern zuerkennt. Die Art und Weise, wie wir mit unseren Toten umgehen, reflektiert den Umgang unserer Gesellschaft mit den Lebenden.“ (Booklet)

John May hat seinen eigenen Lebensrhythmus. Er recherchiert im Amt, sucht Menschen auf und nimmt sich abends, wenn die „offizielle“ Arbeit getan ist, Zeit für „seine“ Toten: Ist ein Fall abgeschlossen, entnimmt er der Akte das Foto der verstorbenen Person und klebt es in ein eigens dafür geschaffenes Fotoalbum.

Und nun sein letzter Fall: Er sucht die Wohnung von Billy Stoke auf, „ein zum Säuferpenner abgestiegener Frauenheld und Fallschirmjägermacho“ (Tagesspiegel), spürt Gegenstände auf, die ihn zu Hinterbliebenen führen. John May ist ein Bestatter auf Reisen: Die Menschen kommen nicht zu ihm, sondern er sucht die Menschen auf. Er trifft Stokes Liebschaft Mary, deren gemeinsame Tochter, eine weitere Tochter mit Namen Kelly, Veteranen von seinem Falklands-Einsatz, Arbeitskollegen, Sportsfreunde – und zwei Obdachlose; mit ihnen unterhält er sich auf den Treppenstufen einer Kirche, trinkt mit ihnen Whiskey und versucht sie zu bewegen, an der Trauerfeier für Stoke teilzunehmen.

Dabei erzählt der Film, wie sich John May in diesen Begegnungen verändert, insbesondere als er beginnt, sich in Kelly zu verlieben. Der Film setzt diesen Veränderungsprozess auch farblich um: „Je weiter sich die Geschichte entwickelt und John May sich der Welt öffnet, desto mehr Farben kommen hinzu.“ (Pasolini, Booklet)

Der Film endet tragisch-hoffungsvoll: John May, der für Kelly ein Geschenk gekauft hat, läuft gedankenversunken vor einen Bus und stirbt. Er wird zeitgleich mit Billy Stoke bestattet. Zu dessen



Bestattung kommen die, die John May aufgesucht hatte. Es ist ihm gelungen, sie zum „Mitspielen“ zu motivieren. An seiner Bestattung hingegen nimmt zunächst niemand teil, bis sich nach und nach all diejenigen Toten an seinem Grab versammeln, die er in ein Fotoalbum eingeklebt hatte.

Wie geht unsere Gesellschaft mit ihren Toten um? Und wie mit ihren Lebenden? Für das „Amt“ ist das, was John May tut, zu langsam, zu teuer, zu irrational. Warum, so argumentiert sein Vorgesetzter, so viel Aufwand treiben, wenn am Ende doch niemand kommt? Mit der Figur des John May setzt der Film einen Kontrapunkt, der nachdenklich macht. Als „zarter Amtsbestatter“ (Tagesspiegel), der aus dem System fällt, repräsentiert John May Werte, die innerhalb des Systems drohen, verloren zu gehen. Ritualtheoretisch gesehen zeigt er Züge einer Randfigur, die die „offene Moral marginaler Typen“<sup>1</sup> repräsentiert. Er steht für das „Gefühl der Humanität“<sup>2</sup>, schenkt den Toten das, was sie im Leben nicht mehr hatten, Aufmerksamkeit, und entwickelt eine Widerständigkeit, die ihm selbst neu ist. Er hält sich offen für die Geschichten derer, die er aufsucht, und lernt von „seinen“ Toten, auch von Billy Stoke, der so ganz anders ist als er selbst.

Der Film problematisiert die empirische Einsicht in eine selbstverständlich wirkende, klassische Interaktionsordnung und Rollenkonstellation: Pfarrerinnen und Pfarrer halten ein liturgisches Szenarium vor, in dem die Hinterbliebenen „mitspielen“. Er konfrontiert mit Bestattungen, bei denen niemand mitspielt. Und er plädiert im Gegenzug für ein Leitbild „funeraler Amtspersonen“, das von Entdeckerfreude, Fürsorge und Netzwerkarbeit bestimmt ist.

---

<sup>1</sup> Victor Turner: Das Ritual. Struktur und Antistruktur, Frankfurt/Main und New York 2005, 109.

<sup>2</sup> Turner 2005, 104.



Michael Schümers

## **Familiengottesdienst mit Theaterelementen zur Taufe des Kämmerers – zur Saisonöffnung im örtlichen Freibad**

Thematisch geht es um die Taufe des Kämmerers (Apg. 8, 26-40), die in einzelnen Theaterszenen gespielt wird und auf eine Taferinnerung zielt, zu der alle Gemeindeglieder eingeladen werden. Abgesehen von dem Erzähler, Philippus und dem Kämmerer werden alle Rollen erst zu Beginn auf Gottesdienstteilnehmer verteilt, die sich durch ihre Spontanität und Persönlichkeit dafür eignen. Einige wenige Requisiten versinnbildlichen die jeweils gespielte Rolle. Zur Verständlichkeit des gesprochenen Textes sind Funkmikrofone hilfreich.

Materialliste: 4 Schirmmützen mit seitlichen Pferdeohren (Pappe), 6 Umhänge oder Laken, ein Holzschwert, Engelflügel und Stirnreif, eine Reitgerte, Schmuck & goldene Kreditkarte, 3 Bobbycars, hintereinander gebunden mit einem Zugseil (4 Meter), Schriftrolle

### Ablauf

#### **Vorspiel des Posaunenchores**

#### **Votum**

**Begrüßung:** Herzlich willkommen zum Familiengottesdienst hier im Freibad, das wieder so schön zum Beginn der Freibadsaison hergerichtet wurde. Dafür sei vorab schon allen Helfern einen herzlichen Dank gesagt. Wie erfrischend Wasser ist, können später alle selbst erleben. Es soll aber auch schon im Gottesdienst hier in Worten, Musik und Theater in den Blick kommen und spürbar werden.

Gott segne darum nun unser Reden, Hören und Feiern.

**Lied:** Danke (EG 334,1-6)

#### **Psalm 36**

#### **Tagesgebet**

Gott, du bist immer in unserer Nähe. Wir sehen Dich nicht und dürfen es doch glauben und erfahren. Deine Güte soll uns anrühren heute an diesem Morgen im Schwimmbad berühren und beschenken möchte in den Menschen um uns her, in der Schönheit dieses Tages, im Gottesdienst, wenn wir singen, beten, auf Dein Wort hören.

Das bitten wir im Namen unseres Herren Jesus Christus. Amen.

**Lied:** Hallelu, Hallelu, Hallelu, Halleluja (EG+ 48, mit Bewegungen)

**Einstimmung:** Wir möchten uns heute eine Bibelgeschichte vor Augen führen, in der Wasser eine wichtige Rolle spielt. Leider fehlen uns bisher dazu einige Mitspieler, aber die finden wir hier ja ganz gewiss in der Gemeinde. Sie können sich freiwillig melden oder ihre Sitznachbarn vorschlagen. Und sonst vertrauen sie einfach, dass wir die passenden Menschen berufen....

Es werden folgen Rollen besetzt, Requisiten und Lesetexte verteilt: 4 Jerusalemer Bürger (Umfang), Tempelwächter (Umfang und Holzschwert), Engel (Flügel, mit Gummiband befestigt, Stirnreif), 4 starke Männer (Schirmmütze mit Pferdeohren); Kutscher (Gerte)

Für die Mitspieler sind Sitzplätze in Altarnähe freigehalten.



**1. Szene:**

**Erzähler:** An einem sonnigen Tag treffen sich 3 Menschen auf einem Platz in Jerusalem. (Spieler 1-3 treten zum Altar)

1. Spieler: Weißt du, wo Philippus ist?

2. Spieler: Nee, der wollte doch eigentlich schon da sein.

1. Spieler: Ich warte auch auf ihn. Er wollte mich heute taufen.

3. Spieler: Und mir wollte er etwas von Jesus erzählen. Ich bin schon gespannt.

2. Spieler: Bestimmt kommt er noch. Der ist doch jeden Morgen hier.

3. Spieler: Er hat schon so viele Menschen getauft, die zu Jesus gehören wollen.

2. Spieler: Ob er heute verschlafen hat?

**Erzähler:** Da kommt eine vierte Person hinzu.

4. Spieler: Auf wen wartet ihr?

1. Spieler: Wir warten auf Philippus.

4. Spieler: Da könnt ihr lange warten. Der kommt heute nicht. Ich habe ihn eben auf der Straße nach Gaza getroffen. Der war vielleicht durcheinander, der Gute! Er sagte, er wäre unterwegs im Namens der Herrn. Es wäre ein ganz wichtiger Auftrag.

1. Spieler: Wie schade. Aber dann versuchen wir morgen noch einmal unser Glück.

**Erzähler:** So gingen die Bürger heim. – Und wir nutzen die Zeit und loben Gott mit Gesang.

**Lied:** Halleluja (EG+ 48,1)

**2. Szene**

**Erzähler:** Was war denn mit Philippus passiert? Sehen wir mal nach. Da ist er ja!

*[Philippus macht Notizen.]*

Philippus: Also was brauche ich für die Taufen heute? (*überlegt, schreibt*)

**Erzähler:** Da kam plötzlich der Engel des Herrn zu ihm.

Engel: He, Philippus! [*Philippus überrascht, schaut zum Engel*]

Philippus: Huch, ein Engel!!! Ja, was ist denn?

Engel: Gott hat einen Spezialauftrag für Dich. Extrem wichtig, verstehst Du!

Geh Richtung Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt!“

Philippus: Waaaas? Ich bin beschäftigt. Heute wollen wieder viele getauft werden! Was soll ich da an dieser staubigen Straße im Nirgendwo? Da ist doch kein Mensch.

Engel: Philippus! [*Zeigt nach oben.*] Der Chef irrt sich doch nicht!

Er braucht Dich da! Wirst schon sehen. Außerdem: Auftrag ist Auftrag. Alles klar?

**Erzähler:** Also machte sich Philippus auf den Weg. [*Philippus geht los.*]

**Erzähler:** Aber wie Philippus vermutet hatte: weit und breit war kein Mensch zu sehen.

Philippus: Na toll, Gott! [*zeigt gen Himmel, spöttisch*]

Leere, soweit mein Auge sieht. Und die Sonne brennt mir jetzt schon aufs Hirn!

Was soll das? Hier kann ich keinem von Jesus erzählen. Und in Jerusalem warten etliche, die ich heute taufen wollte. Ich glaub', ich geh gleich wieder heim!

**Erzähler:** Ob Gott sich doch vertan hat? Mal sehen, wie sein Geist die Dinge lenkt.

**Lied:** Komm, Heil'ger Geist (EG+ 34)





### **3. Szene**

**Erzähler:** Heute früh, kurz nach Sonnenaufgang – am Stadttor von Jerusalem: ein fremder Mann, der Finanzminister der Königin von Äthiopien. *[Der Kämmerer geht auf und ab.]*

Reisende Händler hatten ihm schon viel vom Gott der Israeliten erzählt. Ein geheimnisvoller Gott, unsichtbar! In Jerusalem könnte man ihn anbeten und finden. Diesen Gott wollte er kennenlernen, der so Großes getan hatte: das Volk Israel aus der Sklaverei befreit! Sie durch die Wüste geführt und in das gelobte Land gebracht.

Ein Gott mit Power und Segen und Liebe zu den Menschen!

Nun war der Minister bis nach Jerusalem gereist, um diesen Gott zu finden.

Ah, da ist ja schon sein Kutscher samt Kutsche! *[Kutscher kommt mit drei Bobby-Cars in Reihe gespannt nach vorne.]*

Ein schicker Zweisitzer, gezogen von 4 starken Pferden. *[4 Männer - mit Schirmmützen und Pferdeohren - kommen hinzu und nehmen die Zugschnur.]*

Kutscher: Mein Herr, sie können einsteigen! *[Der Kutscher setzt sich auf das erste Bobby-Car, der Minister auf das zweite.]*

Hüa, Hüa, meine stolzen Pferde. *[Kutsche fährt einmal um das Schwimmbecken.]*

**Erzähler:** Schließlich kam die Kutsche beim Tempel in Jerusalem an.

Die Pferde machten Pause und der Kämmerer steigt aus. Aber vor dem Tempeleingang wartet ein breitschultriger Wächter mit einem großen Schwert.

Wächter: Was willst Du, Fremder?

Kämmerer: Ich möchte hier in den Tempel, zu Gott.

Wächter: Aber Du bist kein Jude. Das sehe ich sofort!

Kämmerer: Nein, Jude bin ich nicht. Aber ich habe ein mächtiger Mann und habe ein Empfehlungsschreiben von der äthiopischen Königin. Ich bin ihr Finanzminister!

Und ich bin reich! *[zeigt seine goldene Kreditkarte]*

Wieviel kostet denn hier der Eintritt?

Wächter: Du kannst den Eintritt nicht kaufen.

Kämmerer: *[ungläubig]* Waaas? Wie jetzt? Wo bin ich denn hier gelandet. Ich komme sonst doch überall rein! Was soll das heißen? *[schreit]* Ich will hier rein!

Wächter: Du bist schon im äußeren Bereich des Tempels. Weiter kommen nur Juden.

Für Dich ist hier Schluss!

Kämmerer: Ich werde mich bei ihrem Vorgesetzten beschweren!

*[jetzt weinerlich]* Was soll das denn? Wie soll ich denn sonst Gott finden?

Wächter: Tja, tut mir leid. Der innere Teil des Tempels ist heilig und nur für gläubige Juden.

*[überlegt]* Aber du kannst ja etwas von unserem Gott lesen.

Der Bruder meiner Cousine dritten Grades hat da hinten neben dem Balia-Imbiss ein kleines Geschäft mit heiligen Schriften. Vielleicht zeigt sich Gott darin auch für Dich!



Kämmerer: Na, wenn Du meinst! Dann probiere ich es! [*Geht traurig zum Imbiss.*]  
Schade, dass ich hier fremd bin und nicht dazugehöre. Dabei habe ich so viele Fragen über  
Gott. Und bin so neugierig auf die ganzen Geschichten. Mal sehen, ob so eine Schriftrolle mir  
da weiterhilft. [*Kauft eine Schriftrolle*]

**Erzähler**: Was für ein Fiasko! Und ein ganz blödes Gefühl, so abgelehnt und ausgegrenzt zu  
sein. Dabei hatte der Finanzminister so tolle Sachen von Gott gehört:  
Ein Gott der Liebe und des Segens: voll Power. Ein Retter!  
Ob er Gott doch noch kennenlernen könnte oder ob er doch außen vor blieb ...?

**Erzähler**: Wir bitten für ihn und für uns, dass Gott sich erbarme. Wir singen: Kyrie eleison

**Gesang**: Kyrie eleison (EG 178.9)

Kämmerer [als Selbstgespräch]: Warum darf ich nicht mitmachen?  
Das ist eine Frage, die doch viele Menschen auf der Welt stellen.

- Kinder, die Außenseiter sind, während andere miteinander spielen.
- Schüler, die Mannschaften bilden und andere Mitschüler nicht einbeziehen.
- Erwachsene, die eher auf der Zuschauerseite des Lebens sind.

**Erzähler**: Ich denke, dass auch uns Situationen einfallen, wo wir außen vor waren.  
Jesus aber pflegte Nähe und Freundschaft zu ALLEN Menschen, zu Groß und Klein, arm und  
reich. Er überwand Grenzen und machte keinen Unterschied!  
Wir singen erneut: Kyrie eleison.

**Gesang**: Kyrie eleison (EG 178.9)

**Erzähler** Wir beten: Guter Gott, manchmal dürfen wir nicht mitmachen. Das tut weh.  
Aber manchmal sind wir es auch, die andere nicht dabeihaben wollen.  
Lass uns da umdenken. Amen!  
Wir singen gemeinsam: Kyrie eleison (EG178.9)

#### **4. Szene**

**Erzähler**: Ach, was war der Kämmerer enttäuscht!

Die ganze weite Reise umsonst? Zum Glück hatte er nun diese Schriftrolle. So stieg er wieder  
in seine Kutsche und fuhr los. [*Kutsche setzt sich in Bewegung*]. Und der Kämmerer las Worte  
des Propheten Jesaja. Manche Sätze las er sogar zehn-mal, weil er sie einfach nicht verstand.  
[*Kutsche fährt bis zu Philippus.*]

Kämmerer: Wie ein Schaf, das sterben wird, wie ein Lamm, das verstummt, wenn sein Fell  
geschoren wird. Geduldig hält er seinen Mund.“ [*sieht Philippus*]

Kämmerer: Huch, ein Mensch!!! *Halt an, Kutscher!*

Kutscher: *Brr, Brr! Halt meine stolzen Pferde!!!*

Philippus: Hallo Reisender! Verstehst du eigentlich, was du da liest?

Kämmerer: Ja wie denn, wenn es mir niemand erklärt? Hier in der Schriftrolle steht:



„wie ein Schaf sterben wird, wie ein Lamm, das verstummt, wenn es geschoren wird. Geduldig hält er seinen Mund.“ Was soll das heißen?

Philippus: Wenn Du magst, steig ich auf und erkläre es Dir!

Kämmerer: Ja, prima! Ein Platz ist ja noch frei! Steig ein! Was meinen diese Worte?

*[Philippus setzt sich auf das Bobby-Car hinter dem Kämmerer. Die Kutsche fährt los.]*

**Erzähler**: Während der Fahrt erklärt Philippus die Worte des Propheten Jesaja.

Er sagt, dass Jesus Gottes Sohn ist, der sich besonders an die Schwachen und Ausgegrenzten wandte. Die Blinden bekamen neuen Durchblick, Lahme konnten gehen, Schwache machte er stark. Er redete von der Liebe und lebte sie. Auch mit Zöllnern und Sündern saß er an einem Tisch.

Das fanden nicht alle gut. So wurde er angefeindet, angeklagt, verurteilt und getötet.

Doch dann ist er auferstanden. Er ist bei Gott im Himmel und bei uns.

Gerade wenn wir nicht weiterwissen, wenn wir am Ende sind, können wir vertrauen und manchmal spüren, dass Jesu Geist uns tröstet und stärkt, dass er Leben schenkt – bis in Ewigkeit!

**Lied**: Gottes Liebe ist wie die Sonne ...

## 5. Szene

*[Die Kutsche nähert sich dem Kleinkinderbecken.]*

Philippus: Jesus lebt und ist auch hier! Alle, die zu ihm gehören wollen, werden getauft. Im Glauben sind wir eine große Familie!

Kämmerer: Kann ich auch dazugehören? Da vorne ist Wasser. Taufe mich!

Philippus: Jetzt, hier und sofort?

Kämmerer: *[strahlend]* Auf der Stelle!

**Erzähler**: Der Kämmerer lässt die Kutsche anhalten. Sie steigen aus, gehen zum Wasser und Philippus tauft den Kämmerer mitten in der Wüste.

*[Beide steigen ins Wasser. Philippus übergießt den Kämmerer mit Wasser.]*

Kämmerer: Hurra! Ich bin getauft. Ich glaube an Gott und Jesus, seinen Sohn. Jetzt gehöre ich auch zu Gottes Familie und bin ein Teil des Himmels.“

**Erzähler**: Liebe Gemeinde, so wie für den Kämmerer, so gilt es auch uns!

Wir gehören in Glaube und Taufe zur Gottes-Gemeinschaft, zur Gemeinde! Daran sollen wir uns immer wieder erinnern und daraus leben. Darum laden wir nun zur Tauferinnerung hier am Kleinkinderbecken ein.

Wer nicht / noch nicht getauft ist, kann auch hinzukommen und bekommt dann einen Segen mit auf den Weg: Denn Gott sieht dich. Er liebt dich und segnet dich!

*[Philippus & der Kämmerer malen zur Tauferinnerung ein Wasserkreuz auf die Hand.]*

*[Nach der Tauferinnerung geht Philippus weg.]* Dann war Philippus verschwunden. Der Kämmerer stieg wieder in seine Kutsche. Und er strahlte vor Freude.

Kutscher: Hüüa, meine starken Pferde! Jetzt geht es nach Hause.

Kämmerer: Und da feiern wir ein großes Fest. *[Applaus.]*



**Erzähler:** Nun hatte der Kämmerer Gott doch gefunden. Die Taufe hatte für ihn alles geändert, denn so war er Teil der Familie Gottes geworden. Er hatte Brüder und Schwestern gewonnen, die aufeinander achteten und füreinander da waren, die Einsatz zeigten füreinander und zum Segen für andere.

**Lied:** „Da berühren sich Himmel und Erde“ (EG+ 75)

**Bekanntmachung mit Dank für Mitarbeiter**

**Vaterunser**

**Segen**

**Nachspiel**



Andreas Bielefeldt

## Predigt zu Mk 16,1-8 (Ostersonntag)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Natürlich hören wir heute am Ostersonntag von der Auferstehung.  
Doch wir hören noch nicht vom Jubel.  
Der braucht noch etwas Zeit.  
Wir hören vom leeren Grab.  
Das macht den Frauen zunächst mehr Angst als Hoffnung.  
Sie haben noch einen Weg vor sich.

Ich lese den Anfang des Predigttextes für den heutigen Gottesdienst aus dem Markusevangelium, Kapitel 16:

*Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahrt, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß.*

Sie sind für alles vorbereitet.  
Sie haben alles dabei, was sie brauchten.  
Jetzt endlich können sie wieder etwas tun.  
Sie hatten zu lange nur warten müssen.  
Die quälende Zeit unterm Kreuz – warten, bis er stirbt  
Der Tag der Sabbatruhe – warten, bis sie ihn endlich salben dürfen.  
Sie wissen wie man mit den Toten umgeht.  
Beim Tod ihrer Großeltern hatten sie es schon gesehen.  
Bei ihren Eltern mussten sie es zum ersten Mal selber tun.  
Da war es irgendwie normal. Heute war alles anders.  
Und doch wollen sie nichts mehr als diesen letzten Dienst tun.  
Ihn noch einmal berühren.  
Und damit auch begreifen: Er ist wirklich gestorben.  
Die Zeit drängt.  
Durch den Sabbat haben sie einen ganzen Tag verloren.  
Deshalb sind sie so früh unterwegs.  
Die Sonne ist gerade erst aufgegangen und taucht die Welt in ein oranges Licht.  
Die Öle, die sie dabei haben, duften nach Lavendel, duften nach Leben.  
Es könnte ein wunderbarer Morgen sein.  
Doch es ist der traurigste Morgen ihres Lebens.



Zum Glück sind sie zu dritt.

Aber selbst zu dritt werden sie es kaum schaffen den Stein vom Grab wegzurollen.

Hoffentlich ist jemand da, der helfen kann.

Dass dieser Wunsch bereits erfüllt ist.

Dass das Grab bereits offen ist.

Darauf sind sie nicht vorbereitet.

*Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.*

Sie gehen in das Grab.

Was erwartet sie in dieser dunklen Höhle?

Sind schon Freunde dort, die noch schneller waren als sie?

Oder hat man ihm auch jetzt noch die letzte Schmach zugefügt.

Hat ihn herausgeholt aus dem Grab und irgendwo verscharrt,

damit niemand weiß, wo sich sein Leichnam befindet?

Nein es wartet etwas ganz anderes, ein ganz anderer auf sie.

*Entsetzt euch nicht!*

Diese Stimme. Diese Gestalt.

Wie soll man sich da nicht erschrecken.

Was hat das zu bedeuten?

*Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.*

Diese Worte zerreißen die Wirklichkeit.

Ein Spaltbreit hat sich der Himmel geöffnet.

Hell strahlt der Engel aus Gottes Welt im Dunkel der irdischen Todes-Höhle.

Das Licht der Liebe Gottes scheint in der Finsternis.

Die Grenze zwischen Tod und Leben ist aufgebrochen.

*Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.*

Das geht nicht einfach so.

So ein Riss hinterlässt Spuren.

So ein Riss hinterlässt mehr Fragen als Antworten.

Wie kann das sein? Wie soll das geh'n?

Mit dem Tod kennen sich die Frauen aus, aber mit dem neuen Leben?

Das Entsetzen über das Sterben wird abgelöst von dem Entsetzen über die Auferstehung.



Und doch bekommt ihr Denken eine neue Richtung.  
Nicht mehr hinein in die dunkle Nacht des Todes.  
Zurück in die helle Welt des Lebens werden sie geschickt.

*Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.*

Nach Galiläa sollen sie zurückkehren.  
Dorthin, wo sie hergekommen sind.  
Wo sie all das Wunderbare mit Jesus erlebt haben.  
Zurück in den Alltag.  
In die Heimat.  
Sie rennen aus dem Grab.

*Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.*

Noch ist ihr Mund verschlossen.  
Die Angst ist größer als der neue Mut.  
Noch können sie nicht glauben, was sie gesehen und gehört haben.  
Zu unwahrscheinlich klingt das alles:  
Auferstanden. Wiedersehen.  
Doch der Same der Hoffnung ist gesät.  
Noch ist er klein.  
Aber er hat Zeit zu wachsen.  
Während sie laufen.  
Die Worte des Engels sind gesagt.  
Mitten hinein in ihre traurigen Herzen.  
Und sie klingen nach.  
Während sie laufen.  
Während sie laufen, keimt die Hoffnung.  
Und die Morgenluft nimmt die Angst.  
Was wäre, wenn das wirklich wahr wäre?

Spätestens jetzt möchte ich am liebsten hineinspringen in die Geschichte.  
Vom anderen Ende der Zeit.  
Einfach mitlaufen und sagen:  
Das geht mir ja genauso.  
Jedes Jahr wieder höre ich die Engelsworte:  
Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.  
Und jedes Jahr rufe ich zurück: Er ist wahrhaftig auferstanden.  
Jedes Jahr scheint es auf das Licht der Liebe Gottes am Ostermorgen.  
In meinem Leben.



Und das ist auch bitter nötig.  
Doch genauso zuverlässig melden sich die Zweifel.  
Kann das sein?  
Auferstanden. Wiedersehen.  
Das Leben siegt über den Tod.  
Ja, die Sehnsucht danach spüre ich.  
Aber kann mein Verstand das auch denken?  
Spricht die Realität nicht eine andere Sprache.  
Die Schatten des Todes lassen sich nicht von einem Moment auf den anderen verdrängen.  
Auch nicht an Ostern.

*Immer noch hallen die Nachrichten aus den Alpen und aus Haltern täglich in unsere Häuser.  
Und Schreckensbilder aus Kenia kommen dazu.*

*(Hier auf die aktuellen Nöte eingehen, die es leider zuhauf gibt)*

Und in unserem eigenen Leben wird auch nicht alles über Nacht leicht und schön.  
Doch der Ostermorgen hat unserem Denken und Fühlen eine neue Richtung gegeben.  
Der Engel zeigt uns den Weg.  
*Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.*  
Lasst uns loslaufen. Mit allen Zweifeln im Gepäck.  
Wir sind nicht allein. Nicht nur zu dritt. Wir sind viele.  
Und wir haben einen, der vorangeht.  
Wir laufen ihm nach.  
Die Angst wird auch noch mitgehen.  
Noch eine Weile. Oder lange.  
Und manchmal gleicht unser Leben einer Flucht.  
Wenn die Angst uns wieder einmal ganz dicht auf den Fersen ist.  
Aber er geht uns voran.  
Folgt ihm.  
Dann bleibt die Angst zurück.  
Immer weiter.  
Und wir kommen *ihm* immer näher.  
Wir laufen ihm nach.  
Nach Galiläa.  
Dort werdet ihr ihn sehen!  
*Und an den Huberg und an den Kesselberg und an den Galgenberg.  
(Hier die eigenen Dörfer oder Stadtteile einsetzen)*  
Dort werdet ihr ihn sehen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.